Von den Mitarbeitern überraschend zur Verkleidung als (Zucker-) Papst gezwungen: H.M. beim Abschied von der Klinik 1993



# Warum Verkleidung? Warum Verstellung?

Bekanntlich war Harun al Raschid der große Kalif, der vor vielen Jahren in Bagdad in der Dunkelheit durch die Straßen ging, um dem Volk aufs Maul zu schauen. Er wollte erfahren, was die Einwohner Bagdads über seine Amtsführung dachten und wie sie sich die Zukunft vorstellten. Zu diesem Zweck war natürlich eine adäquate Verkleidung ebenso notwendig wie die Verstellung, d. h. die Identifikation mit einer anderen Person, deren Rolle der Kalif für die „Volksbefragung" bewundernswürdig spielte.

Mir war der Kalif immer sympathisch. So bin denn ich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor allem in zwei Kliniken – Universitätspoliklinik München und Krankenhaus Schwabing –, aber auch an anderen Orten verkleidet erschienen, um in langen Diskussionen die Meinungen meiner bedauernswerten Gesprächspartner zu verschiedenen Problemen, vor allem natürlich auch zur Klinikführung, zu erfragen. Selbstverständlich kommt es bei einer Verkleidung sehr auf die Qualität der Kostüme an. Wichtiger aber noch ist die Veränderung des Kopfes durch entsprechende Maßnahmen, wie Anbringen eines Vollbartes und gegebenenfalls eines Schnauzbartes, dezente (sehr dezente!) Schminkprozeduren, Perücke, Brille und nicht zuletzt durch das Tragen von Aufsteckzähnen, die ich mir für viel Geld bei einem Dentisten anfertigen ließ. Letzterer war übrigens ziemlich fassungslos,

Bei einem olympischen Fasching fungieren Rike und H.M. als kenianische Zweier-Bob-Meister



als ich ihm sagte, daß die Zähne möglichst groß und häßlich sein sollten, um das Gesicht zu entstellen. Als ich ihm dann erzählte, wozu ich sie benötigte, hat er geschmunzelt und ein Meisterwerk an Scheußlichkeit geliefert. Im übrigen stopfte ich in die Innentaschen meiner Backen kleine Wattebäuschlein, um durch eine Verdickung der oberen Gesichtspartie mich weiter unkenntlich zu machen.

Es ist schon etwas ganz eigenes um eine solche Verstellung vor fremden Personen. Mich überkamen jedes Mal ein gewisses Kribbeln und durchaus auch Lampenfieber, weil die jeweilige Rolle natürlich meine volle Konzentration erforderte und ich mich in die Situation meiner ahnungslosen Opfer einfühlen mußte. Es hat mir aber unglaublichen Spaß gemacht, wenn ich mit Menschen zusammenkam, die ich ansonsten tagtäglich traf und die mich dennoch nicht erkannten.

Ich will hier nicht viel berichten von den verschiedenen Kostümierungen, in denen wir die damals noch üblichen Faschingsbälle besuchten. So waren meine Frau Rike und ich einmal bei einem Faschingsball mit dem Motto „Olympia“ als kenianische Bobfahrer erschienen, einer Rollengestaltung, von der ich aber eventuell interessierten Lesern sehr abraten möchte: Die nachträgliche Entfernung der schwarzen Hautfarbe ist unsäglich schwierig und gelingt erst nach vielen Anläufen vollständig. Außerdem war ich auch als Tropen- oder Gardeoffizier, als Gammler und – nicht sehr einfallsreich – in meinen frühen Jahren auch als Arzt mit Stethoskop (zum oberflächlichen Auskultieren der Tanzpartnerin) tätig.

Bei der Verabschiedung des Krankenhausreferenten Dr. Hamm fungiert H.M. in einem Interview als Bundestrainer Helmut Schön



Im folgenden werde ich nun zwölf Geschichten erzählen, die sich fast immer am Faschingsdienstag in München ereigneten und bei denen ich stets auf die Unterstützung meines so früh verstorbenen Freundes Helmuth Rottenhöfer und auf die Hilfe meiner Frau Rike rechnen durfte. Hell begeistert von unseren Aufführungen war übrigens immer mein alter Chef Prof. Walter Seitz, der einmal – man wird später davon hören – sich sogar mit einer „tragenden Rolle" an der Faschingsinszenierung beteiligte.

Die Karikaturen im Buch hat Michael Hüter, Bochum, gezeichnet.

Der Autor verzichtet übrigens auf sein Honorar zugunsten der Stiftung „Das zuckerkranke Kind". Der Kirchheim-Verlag wird sich diesem Zweck mit der gleichen Summe anschließen.